

ganz besonders wenn unser Ehrgeiz es grade auf solche Dinge abgesehen hat, welche Anderen, die es nicht verdienen, zu Theil werden. 15. Endlich überhaupt sind alle diejenigen, welche sich selbst gewisser Dinge für würdig halten, deren sie andere nicht würdig achten, gegen diese letzteren in Bezug auf ihre Erfolge zur Indignation geneigt. Darum sind auch die sklavischen, erbärmlichen und ehrbegierlosen Naturen nicht zur Indignation geneigt, denn sie haben nichts, dessen sie sich würdig achteten.

16. Aus diesen Bemerkungen erhellt nun, über welcherlei Menschen man sich, wenn sie Unglück haben, oder wenn es ihnen schlecht geht, freuen darf oder doch nicht zu betrüben braucht; denn aus dem bisher Gesagten ergibt sich klar, welches das jedesmalige Entgegengesetzte sei. Wenn also der Redner die Richter in solche Stimmung versetzt, daß er nachweist: die, welche Mitleid zu erregen beanspruchen, und die Dinge, worüber sie es beanspruchen, seien eben sowohl unwürdig, dasselbe zu erlangen, als zugleich würdig, dasselbe nicht zu erlangen, so wird das Mitleid möglich gemacht sein.

Zehntes Kapitel.

Die Fragen: worüber, gegen wen und in welcher Gemüthsverfassung man Neid empfindet, erledigen sich leicht, wenn man festhält, daß der Neid ein Unlustgefühl ist über ein uns in die Augen fallendes Glück in Betreff der oben genannten Güter, von welchen wir Leute unsers Gleichen umgeben sehen: ein Unlustgefühl, das nicht auf den Wunsch, jene guten Dinge selbst zu besitzen, sondern lediglich gegen jene bestehenden Personen gerichtet ist. 2. Neid empfinden werden demnach solche Menschen, denen gewisse andere gleich stehen oder als gleichstehend erscheinen. Unter gleichstehend verstehe ich, in Bezug auf Herkunft, auf Verwandtschaft, auf Lebensalter, auf Begabung, auf Vermögensumstände. Ferner solche, denen nur wenig fehlt, um alles Erwünschte zu besitzen. Darum sind Leute, welche einen großen Wirkungskreis haben und dem Glücke im Schooße sitzen, neidisch, denn sie meinen immer, jeder entziehe ihnen etwas von dem, was

eigentlich ihnen gehöre ¹⁾. 3. Ferner diejenigen, welche wegen irgend einer Sache ganz besonders geehrt werden, zumal wegen ihrer Weisheit und ihres Glücks, und zwar sind die Ehrgeizigen neidischer, als die ehrgeizlosen. Desgleichen die, welche nach dem Rufe der Weisheit trachten, denn sie sind eben ehrgeizig nach Anerkennung ihrer Weisheit; und überhaupt alle, die nach Ansehen und Geltung in irgend etwas trachten, sind in dem, was diese Specialität betrifft, neidisch. Endlich alle kleinen Seelen, denn denen kommt alles groß vor.

4. Was die Gegenstände des Neides anlangt, so ist bereits gesagt, daß es die Güter sind. Denn alle und jede Berrichtungen oder Besitzthümer, worin man seine Ehre und seinen Ruhm sucht und worin man gern als ausgezeichnet gelten möchte, ferner alles, was in das Gebiet der Glücksgaben gehört, ist auch in der Regel sammt und sonders Gegenstand des Neides; zumal alles, was man entweder selbst gern haben möchte, oder wovon man glaubt, daß man es von rechts wegen haben müßte, oder worin wir dem Andern nur wenig überlegen sind oder nur wenig hinter ihm zurückstehen.

5. Auch liegt es zu Tage, gegen wen man Neid empfindet, denn es ist bereits im Vorigen mit gesagt ²⁾. Beneiden thut man nämlich die, welche uns nach Zeit, Ort, Lebensalter und Ruf nahe stehen. Daher das bekannte Dichterwort:

„Denn was verwandt ist, das versteht sich auch auf Neid!“ ³⁾

Ferner die, denen gegenüber man sich geltend machen möchte — denn geltend machen will man sich gegen die zuvorgenannten, während gegen die, welche vor Jahrtausenden lebten, oder gegen die, welche

¹⁾ Auf dieser feinen psychologischen Bemerkung beruht auch die Ansicht der Hellenen von dem Neide der Götter.

²⁾ In der Bemerkung über den Ausdruck „gleichstehend“ im § 2.

³⁾ Wir kennen den Dichter nicht, der dies Wort gesprochen hat. Aber jedenfalls muß er tief in das Herz der Menschheit geschaut und sehr wahrscheinlich selbst die Erfahrung gemacht haben, daß nichts geneigter zum Neide und unwilliger zur Anerkennung ist, als das „Verwandtenpack“, die „Sippenschaft“ — denn auf solche Bezeichnung der „Familie“ im weiteren Sinn läuft der griechische Ausdruck τὸ συγγενές hinaus.

nach uns kommen werden, oder die bereits todt sind, kein Mensch diese Absicht hat, ebenso wenig auch gegen die Umwohner der Herkules=säulen ¹⁾; auch nicht gegen die, hinter welchen man nach eigenem oder fremdem Urtheil sehr weit zurückzustehen, oder denen man weit überlegen zu sein meint. Gegen diese und in Beziehung auf solcherlei Unterschiede verhält man sich ganz auf dieselbe Weise.

6. Da es nun unsere Mitbewerber und Nebenbuhler und mit einem Worte die mit uns nach ein und denselben Objekten Trachtenden sind, gegen die wir uns geltend machen wollen, so sind diese damit zugleich nothwendig die hauptsächlichlichen Ziele unseres Neides. Daher heißt es:

„Töyfer grollet dem Töyfer“ ²⁾.

7. Ferner beneidet man die, welche schnell etwas erreicht haben, wenn man selbst dasselbe nur mit großer Mühe oder überhaupt gar nicht erreicht hat. 8. Ferner diejenigen, deren Erwerbniße oder Erfolge ein Vorwurf für uns sind. Auch dies sind immer nahe stehende oder Personen unsers Gleichen, denn da liegt es zu Tage, daß es unsere Schuld ist, daß wir das Gute, das sie sich erworben, nicht erreichen, und dies kränkt uns und erzeugt unsern Neid. 9. Ferner diejenigen, welche das besitzen oder sich erworben haben, was man selber eigentlich besitzen sollte oder einst erworben hatte. Daher der Neid der älteren Leute gegen Jüngere. 10. Endlich beneiden auch die, welche sich etwas haben viel kosten lassen, diejenigen, welche eben dasselbe wohlfeil erlangt haben.

11. Nun sieht man auch, über wen solche Leute sich freuen und über was, und in welcher Gemüthsverfassung; kraft derselben Gemüthsverfassung nämlich, nach welcher sie Unlust empfinden, kraft derselben werden sie sich über das Entgegengesetzte freuen ³⁾. Also:

¹⁾ Sprichwörtliche Bezeichnung der äußersten Ferne, des „Endes der Welt“, wie man sagen würde. Den Namen der Herkules=säulen führten die Vorgebirge Kalpe (Gibraltar) an der europäischen und Abyla an der afrikanischen gegenüberliegenden Westküste. S. Strabo III, 1, 7.

²⁾ S. die Anmerk. zu Kap. IV, § 21 dieses Buches.

³⁾ Ich gestehe offen, daß mir die Negation in den Worten des Textes

sobald sie (vom Redner) in diese letztere Verfassung gebracht sein werden, während die, welche auf Mitleid oder auf irgend ein Gut Anspruch machen, von der so eben beschriebenen Beschaffenheit sind ¹⁾, so ist klar, daß sie bei denen, welche zu entscheiden haben, kein Mitleid erlangen werden.

Elftes Kapitel.

Unter welchen Umständen man Eifersucht ²⁾ empfindet und in Betreff welcher Dinge und Personen, ergibt sich aus folgender Betrachtung.

Eifersucht ist nämlich ein gewisses Unlustgefühl über das augenfällige Vorhandensein hochgeschätzter und für uns erreichbarer Güter bei Menschen, welche naturgemäß unsers Gleichen sind, wobei der Grund dieses Unlustgefühls nicht der ist, daß ein Anderer, sondern daß nicht auch wir sie besitzen; — daher ist auch die Eifersucht etwas Edles und edlen Seelen eigen, während das Beneiden etwas Niedriges und niedrigen Seelen eigen ist, denn der Erstere strebt vermöge der Eifersucht danach, selbst jene Güter zu erlangen, der Letztere hingegen will vermöge des Neides nur, daß sein Nebenmensch dieselben nicht habe.

(ὡς γὰρ οὐκ ἔχοντες, wofür alte Ausgaben μὴ ἔχοντες haben), verdächtig ist; auch fehlt dieselbe in der ältesten latein. Uebersetzung. In diesem Falle ist also zu übersetzen: „Kraft derselben Gemüthsverfassung, in welcher man Unlust empfindet, wird man, wenn die entgegengesetzten Verhältnisse eintreten, Freude empfinden“; d. h. ehrgeizige Menschen z. B. empfinden Unlust, wenn Jemand einen Preis erringt, dieselben Ehrgeizigen werden vermöge dieser ihrer ehrgeizigen Gemüthsverfassung sich darüber freuen, wenn das Gegentheil eintritt, d. h. wenn der Andere besiegt wird.

1) Nämlich daß sie den Zuhörern irgendwie „nahe stehen“.

2) Die „Eifersucht“ (Ἔηλος) ist hier nicht in dem beschränkten Sinne der Liebesleidenschaft zu fassen, sondern als diejenige Leidenschaft, welche den Themistokles über den Ruhm und die Tropäen des Mitriades nicht schlafen und den jungen Alexander jede neue Eroberung seines Vaters als einen Verlust an eigenem künfrigem Ruhme beklagen ließ. In unserer Sprache fehlt ein genau entsprechendes Wort für den Begriff der aemulatio.